

Dritter Sonntag 2026

„Und los geht's!“

Es gibt Menschen, die's Leben und alles, was sich im Leben tut, im „Hau ruck – Verfahren“ angehen. Eigentlich bewundere ich diesen Typus Mensch. Mir ist aber auch klar, dass diese Vorgehensweise manchmal ein zu schnelles und wenig reflektiertes Handeln impliziert.

Dann gibt 's den eher zögerlichen Typen, der denkt, nachdenkt, manchmal zu viel und deswegen nicht so recht in die Pötte kommt.

Ich denke, ein guter Mittelweg zwischen den beiden, wär's eigentlich ...

Zu welchem Typen würden Sie sich rechnen? Jede Art hat ihre Vorteile, ihre Vorzüge ...

Immer stehen ja kleinere oder größere Entscheidungen an, die oftmals auch weitreichend sind und die Zukunft prägen, weil sie uns in eine bestimmte Richtung, in eine bestimmte Spur bringen.

Auch Jesus von Nazareth hat – davon ist heute im Evangelium die Rede – eine folgenschwere Entscheidung getroffen. Er ist raus aus seinem bekannten Umfeld, hat sein kleines Heimatdorf Nazareth, in dem er bisher lebte, für immer verlassen und hat Kafarnaum als sein neues Zuhause gewählt, hat neue Kontakte geknüpft, sprich: Neu begonnen.

Warum ausgerechnet diese kleine und doch multikulturelle, auch multireligiöse Stadt am See von Galiläa?

Wenn ich darüber nachdenke, stell' ich fest: Jesus hatte echt Mut und zeigte ein wirklich couragiertes Verhalten – Respekt!

Mir kommt ein Kollege in den Sinn, der immer dann, wenn wir die Geburtstagsgratulationen in der Pfarrei verteilt haben, im Vorfeld die Namensliste unendlich lang studiert hat und sich dann erst entschied, zu wem er geht und zu wem nicht. Als ich ihn ´mal fragte, was das ganze Prozedere soll, bekam ich zur Antwort: „Ich bin doch nicht blöd und geh zu Leuten, die nicht wissen, wer ich bin!“

Jesus hat es gewagt, couragiert und – in Bayern würde man sagen: „Mit Schneid“ -, auf Menschen zuzugehen, denn immer lag ihm der Mensch am Herzen ...

Gebet

G-tt,
 es zeichnet dich aus,
 dass dir jeder Mensch am Herzen liegt
 und du keine Starallüren im Umgang mit uns
 an den Tag legst.
 Mehr noch: Es gilt: Du für uns
 und nicht zuerst wir für dich!
 Das hat uns dein Christus noch einmal nahegebracht,
 dass sich bei dir alles um uns Menschen,
 um deine Welt dreht.
 Dieses Wissen macht uns mutig und zuversichtlich,
 wenn 's um unser Leben geht.

Bibelstelle: Mt 4, 12 - 23

Als Jesus hörte, dass man Johannes, den Täufer, verhaftet hatte, zog er sich nach Galiläa zurück.

Er verließ Nazareth und wohnte in Kapernaum am See Genezareth, im Gebiet von Sebulon und Naftali.

Das geschah, damit sich erfüllte, was Gott durch den Propheten Jesaja gesagt hatte: "Du Land Sebulon und Naftali, Land am See und jenseits des Jordan, du gottloses Galiläa, höre zu!

Das Volk, das in der Finsternis wohnt, sieht ein großes Licht. Hell strahlt es auf über denen, die im Schatten des Todes leben und ohne Hoffnung sind."

Von da an begann Jesus zu predigen: "Kehrt um zu Gott! Denn jetzt beginnt seine neue Welt!"

Als Jesus am See Genezareth entlangging, sah er zwei Brüder: Simon, der später Petrus genannt wurde, und seinen Bruder Andreas. Sie waren Fischer und warfen gerade ihre Netze aus.

Da forderte Jesus sie auf: "Kommt mit mir! Ich will euch zeigen, wie ihr Menschen für Gott gewinnen könnt."

Sofort ließen die beiden Männer ihre Netze liegen und gingen mit ihm. Nicht weit davon entfernt begegnete Jesus am Strand zwei anderen Fischern, den Brüdern Jakobus und Johannes. Sie saßen mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und flickten Netze. Auch sie forderte Jesus auf, mit ihm zu gehen. Da verließen sie das Boot und ihren Vater und gingen mit Jesus.

Jesus wanderte durch das Land Galiläa, predigte in den Synagogen und verkündete überall die rettende Botschaft, dass Gottes neue Welt nun begonnen hatte. Er heilte alle Arten von Krankheiten und Leiden.

ER scheint Irritationen durchaus zu lieben, vielleicht sogar noch mit einem Schmunzeln auf den Lippen, weil wir Menschen mal wieder mit offenem Mund dastehen und verblüfft sind.

So jedenfalls stell' ich ihn mir manchmal vor. ...

Die Rede ist von Gott.

Und der Gedanke mit den Irritationen kam mir diese Woche, als wir in den Lesungen auf David getroffen sind.

- Ein Hirtenjunge, der, von der Weide und von seiner Herde heimgerufen, vor den Augen seiner älteren Brüder – allesamt stattliche junge Männer – zum König von Israel gesalbt wird ...
- Nur kurze Zeit später nimmt dieser David – inzwischen im Dienst König Sauls stehend – den Zweikampf mit dem stärksten Krieger der Philister auf.
Während die tapferen Männer in Israels Schlachtreihen scheinbar alle die „Hosen gestrichen voll hatten“, wird der Philister Goliath von David, dem ehemaligen Hirtenjungen mit einer Steinschleuder niedergestreckt und anschließend von ihm getötet – und der Mut des Jungen zahlte sich aus!

Gott scheint Irritationen durchaus zu lieben ...

Dieser Gedanke passt auch zum heutigen Evangelium!

Es geht um den Beginn des öffentlichen Auftretens Jesu.

Bisher lebte Jesus mit seiner Familie in Nazareth, war einfach nur „tekton“ – Bauhandwerker.

Wie war das mit den Irritationen?

Der von Gott gesandte Christus – der Gesalbte Gottes – hat mit seinem Vater, die meiste Zeit seines Lebens am Bau gearbeitet!

Irgendwann einmal stocherte die Frage folgeschwer in ihm hoch: Ist das alles? und Jesus schürft tiefer.

Er trifft sich mit Johannes dem Täufer, lässt sich von ihm im Jordan taufen und hört dabei die Stimme: „Du bist mein geliebter Sohn!“

Danach: Rückzug in die Wüste, nachspüren, was das zu bedeuten hat.

Und zurück nach Hause. Er predigt in der kleinen Synagoge des Dorfes und es gibt Zoff in der Gemeinde. Neid und Missgunst machen sich ihm gegenüber breit und er zieht weg von Zuhause, zieht nach Kafarnaum, einer kleinen Hafenstadt, am See von Galiläa.

„Der Rand wird zu Mitte“, betitelt Franz Kamphaus einmal diesen Schritt Jesu.

Der Rand?

Den Auftritt des Messias, des von Gott gesandten Christus, hat man in Jerusalem, dem religiösen und politischen Zentrum Israels erwartet, aber doch bitte nicht dort oben, im Norden, in Galiläa!

Wenn man diesen Jesus von Nazareth später einen „Galiläer“ nennt, war das keine Angabe dafür, dass er von dort oben stammte. Das war eine handfeste Beleidigung, vergleichbar mit dem uns bekannten Wort „Kanake“.

Gott hat ein Gespür für Irritationen.

Dort, im heidnischen Gebiet, wo niemand den messianischen Aufbruch erwartet – bis auf diejenigen, die ganz genau in die Heiligen Schriften schauen – dort beginnt der von Gott gesandte Christus sein Wirken.

Mit diesem Schritt, raus aus dem Bisherigen, raus aus dem Zuhause und runter in die Stadt, in der es von Heiden nur so wimmelt, beginnt Gott neu, Mensch und Welt zu erlösen und zu befreien – „vom Rand her“ ...

Ich hab‘ eben gesagt: Im heidnischen Gebiet hat niemand den messianischen Aufbruch erwartet!

Stimmt nicht ganz. Ich denke, es hat, wenn auch erst im Nachhinein, bei denen „Klick gemacht“, die die Heiligen Schriften gut kannten. Denn schon der Prophet Jesaja schrieb vor Jahrhunderten:

„Das Volk, das im Dunkeln saß, hat ein helles Licht gesehen. Denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen“ (ebd 9, 1).

Was mit „Naphtali“ und „Sebulon“ für uns wie „böhmische Dörfer“ klingt, markiert die Landkarte des Heilswirkens Gottes.

- Naphtali und Sebulon, zwei Stämme Israels, die längst im Strudel der Geschichte untergegangen zu sein scheinen, sind aber im Gedächtnis des Gottesvolkes lebendig geblieben.
- Die „Straße am Meer“, sprich die „*via maris*“, die am See Genezareth entlangführt. Das Gebiet „jenseits des Jordans“, das viele Zeitgenossen des Evangelisten als feindliches Ausland beschrieben haben, ist aber in Gottes Augen keineswegs verloren, sondern wird neu ins Rampenlicht gerückt.

Wer sich mit der langen Geschichte dieses Landes, des ehemaligen Nordreiches beschäftigt, wird „mit der Nase“ auf die Finsternis „gestoßen“, auf die Schatten des Todes.

Exil und Vertreibung, Besatzung und Fremdherrschaft haben über Jahrhunderte die Zeitläufe bestimmt.

Und wie eben schon gesagt: Galiläa hat zur Zeit Jesu den denkbar schlechtesten Ruf!

Für den frommen Juden ist der Norden – eben Galiläa – eine „gottverlassene“ Gegend. Die Juden, die dort unter den Heiden – Römern, Griechen, anderen Völkern und Kulturen lebten –, waren in Gefahr ihre Identität zu verlieren. Sie galten als abgehängt und abgeschrieben – aber gerade ihnen geht ein Licht auf!

Gott liebt Irritationen: Gerade weil es dort so lange schlecht lief, leuchtet jetzt – genau dort in Galiläa – das Licht Gottes besonders hell auf, das Licht der Erlösung.

Von Jesus erzählt Matthäus gleich im Anschluss daran, dass er die „Straße am Meer“ entlanggegangen sei, um dort seine ersten Jünger zu gewinnen, die als Fischer ihrer Arbeit nachgegangen sind.

Er wird sie zu „Menschenfischern“ machen und mit ihnen auf große Fahrt gehen, über den Jordan hinaus, bis ans Ende der Welt.

Jahre später, nach der Hinrichtung und der Auferstehung Jesu – sprich: mit Ostern, erscheint Jesus seinen Jüngern auf dem Berg in Galiläa. Er sendet sie „bis ans Ende der Weltzeit“, um aus allen Völkern Jüngerinnen und Jünger zu gewinnen, die sich taufen lassen und von Jesus lernen, sodass sie andere lehren können.

Die Schule der Nachfolge wird zu einem fortlaufenden Prozess, von Generation zu Generation, bis herauf zu uns ... (Mt 28, 16 – 20).

Dieser Aufbruch ins Weite der Welt und der Zeit ist mit dem Anfang in Galiläa verknüpft.

„Vom Rand her“ - die Zusammensetzung der Bevölkerung damals dort in der Stadt Kafarnaum, und überhaupt in Galiläa, die in nicht unerheblichem Maße „heidnisch“ gewesen ist, könnte gerade uns heute, in unserer Zeit Mut machen.

Dass viele unserer Zeitgenossen den Glauben an Gott schon längst an den Nagel gehängt haben und scheinbar gut damit leben, muss kein theologischer Standortnachteil sein.

Matthäus hat es, auf der Grundlage eines Propheten Jesaja, anders gesehen: Galiläa ist der Vorposten Israels für die Weltmission, die denkbar beste Schnittstelle zu den Völkern, die mit Gottes Wort in Kontakt kommen sollen, mit einem verheißungsvollen Glauben an einen Gott, der zu unseren Gunsten Gott ist.

Der Aufbruch in Galiläa kommt nie ans Ende. Er beginnt immer neu, wenn es nach Jesus geht.

Segen

Es wachse in dir der Mut,
dich einzulassen auf dieses Leben,
mit all den Widersprüchen,
mit all seiner Unvollkommenheit,
dass du beides vermagst:
Kämpfen und geschehen lassen,
ausharren und aufbrechen,
nehmen und entbehren.

Es wachse in dir der Mut,
dich liebevoll wahrzunehmen,
dich einzulassen auf andere Menschen
und ihnen teilzugeben an dem,
was du bist und was du hast.

Sei gesegnet, du und mit dir
die Menschen, die zu dir gehören,
dass ihr inmitten dieser unbegreiflichen Welt den
Reichtum des Lebens erfahrt.



P. Dieter Putzer